

**Pressestimmen**

**ZUR LAGE IN ÄGYPTEN**

**The New York Times**

„Niedermachen“ Das Land, in dem ein Viertel aller Araber leben, ist in einem katastrophalen Zustand. (...) Mit den Insignien eines Pharaos ausgestattet, soll Armeechef al-Sisi die angeblichen Terroristen von der Muslimbruderschaft niedermachen. US-Außenminister Kerry schweigt, während die USA das Land mit jährlich 1,3 Milliarden Dollar Militärhilfe unterstützen. Die Hoffnungen auf mehr Demokratie und Toleranz im Nahen Osten werden damit begraben.

■ New York Times, USA

**De Telegraaf**

„Populär“ Angesichts seiner ungeheuren Popularität seit dem Staatsstreich gegen Präsident Mursi dürfte al-Sisi die erste Runde der Präsidentenwahl gewinnen. Er wird verehrt für seine Verdienste um die Stabilität, und nur ihm wird zugetraut, mit den sogenannten Terroristen von der Muslimbruderschaft fertig zu werden.

■ De Telegraaf, Amsterdam

**Kalenderblatt**



Foto: APA

**DAS GESCHAH AM ...**

**29. Jänner**

- **1809:** Erzherzog Johann, Bruder von Kaiser Franz I., bespricht in Wien mit dem Tiroler **Andreas Hofer** die bevorstehende Volkserhebung in Tirol gegen Bayern.
- **1954:** Der Plan des britischen Außenministers Anthony Eden zur Wiedervereinigung Deutschlands scheitert an der sowjetischen Forderung nach einer Neutralisierung Gesamtdeutschlands.
- **1964:** Eröffnung der IX. Olympischen Winterspiele in Innsbruck durch Bundespräsident Adolf Schärf.

**LESERBRIEFE**

Leserbriefe finden Sie auf der Leserdialogseite, Seite 25, und im Internet unter: [nachrichten.at/leserbriefe](http://nachrichten.at/leserbriefe)

**Wirtschaft verstehen**

**Die Wölfe der Wall Street bändigen**

Der neue Film von Martin Scorsese mit Leonardo Di Caprio in der Hauptrolle zeichnet das Bild eines Sittenverfalls in der Bankenwelt. Der Hollywood-Film überzeichnet bewusst die Realität, indem Dekadenz und Gewinn gier als Kern der Finanzwelt dargestellt werden.

Die große Mehrheit der Banker – insbesondere hierzulande – ist in ihrem beruflichen Alltag integer und pflichtbewusst. Trotzdem ist nicht wegzudiskutieren, dass in den letzten Jahren immer wieder ethisch fragwürdiges Verhalten in der Bankenwelt ans Tageslicht gebracht wurde. Die aktuelle Liste der Verfehlungen reicht von den

Fehlspekulationen, welche zur Finanzkrise geführt haben, über die inzwischen nachgewiesenen Zins-Manipulationen bis hin zu den neuesten Vorwürfen über unlauteres Gebaren bei Wechselkursen. Reflexartig ist dann von der Gier die Rede, welche über Ethik und Moral obsiegt. Max Frischs Sichtweise dürfte eher zutreffen: Geld korrumpiert weniger, als es vielmehr die dunkle Seite eines Menschen zum Vorschein bringen kann.

Gewiss ist jede Aufforderung an die Bankmitarbeiter, sich ethischen Normen zu verpflichten,



VON TEODORO D. COCCA

eine notwendige Bedingung, um Fehlverhalten zu verhindern. Auch macht es Sinn, Ethik und Moral in der Ausbildung der zukünftigen Bankergenerationen verstärkt zu thematisieren.

Dies alleine wird aber nicht reichen. Die Natur einiger weniger Menschen, die in der Lage sind, das ganze System durch Fehlverhalten zu gefährden, wird sich derart nur schwer ändern lassen. Die viel wichtigere Frage lautet, warum es den Aufsichtsbehörden einfach nicht gelingt will, die Spielräume für opportunistisches Verhalten nach-

haltig zu verkleinern. Kürzlich konnte man die Antwort darauf mit entzückender Klarheit erkennen. Anfang Jänner hatten internationale Behörden darüber zu entscheiden, in welchem Ausmaß Banken in Zukunft Eigenkapital im Verhältnis zum Gesamtkapital halten müssen. Die gezielte und diskrete Lobbyarbeit der Banken in den entsprechenden Gremien führte dazu, dass eine strengere Vorlage zugunsten einer mildereren Variante aufgegeben wurde.

Dies ist nicht das erste Mal, dass strenge Vorhaben der Aufsichtsbehörden durch den zugebenermaßen legitimen aber dennoch demokratisch fragwürdi-

gen Einfluss der Lobbyisten aufgeweicht wurden. Es stellt sich somit die bisher völlig unberücksichtigte Frage, ob der Diskussion über strengere Bankvorschriften nicht eine Diskussion über die Beeinflussung der Aufsichtsbehörden durch Banken vorausgehen müsste. Transparenz im diskreten Treiben der Lobbyisten würde mehr zur Bändigung der Wölfe an der Wall Street und deren Artgenossen in Europa beitragen als Appelle an Ethik und Moral der Einzelnen.

**Teodoro D. Cocca** ist Professor für Asset Management an der Johannes Kepler Universität Linz



Kleinholz

Karikatur: Mayerhofer

**Menschen**

**Andreas Pils**

**Der konsequente Reformier**

Von Gerald Winterleitner

Seit nicht einmal eineinhalb Jahren steht der Greiner Andreas Pils (44) als Landespolizeidirektor an der Spitze von Oberösterreichs Exekutive. Innenministerin Johanna Mikl-Leitner (VP) zog Pils Sicherheitsdirektor Alois Lißl vor, der sein Stellvertreter wurde. Als übertrieben amikal wird die Beziehung der beiden VP-nahen Toppolizisten seither nicht beschrieben. Ziemlich beste Freunde werden auch Pils und Landeshauptmann Josef Pühringer (VP), der dem Vernehmen nach damals eher zu Lißl tendiert hatte, nicht mehr werden.

Egal. Pils hat gelernt, mit Gegenwind umzugehen. Das zeichnete ihn bereits 2004 aus, als er als Vertrauter des ehemaligen Innenministers Ernst Strasser einer der Drahtzieher im Hintergrund bei der keineswegs friktionsfreien Zusammenführung von Polizei und Gendarmerie war. Nun boxte der Landespolizeidirektor auch die aktuelle Reform gegen massiven Widerstand durch. Den Verlust von 21 der 140 Polizeidienststellen in Oberösterreich verteidigt er damit, dass mehr Beamte auf der Straße auch mehr Sicherheit für die Bevölkerung garantieren. Die Bewährungsprobe, ob das Konzept in dieser Form aufgeht, steht freilich noch aus.

Privat gilt der Vater von vier Töchtern aus zwei Ehen als offener und umgänglicher Mensch, der sich auch Argumenten seines Umfeldes nicht verschließt. Beruflich hingegen gilt er als zielstrebigem Machtmensch. Konsequenz treibt Pils die Umsetzung seiner Ziele voran. Als Polizeidirektor hat er ein relativ junges, motiviertes Team um sich ge-



Andreas Pils wirkte bereits vor zehn Jahren an der Fusion von Polizei und Gendarmerie mit. (Weihbold)

schart und versucht, seine Führungsriege intensiv in seine Arbeit einzubinden. Das Rüstzeug dafür holte sich Pils an der Fachhochschule für polizeiliche Führung in Wiener Neustadt, wo er das Masterstudium „Strategisches Sicherheitsmanagement“ absolviert hat. Die passende Strategie und die nötige Konsequenz wird er an den Tag legen müssen, um die Skeptiker in den Gemeinden von dieser Polizeireform zu überzeugen.

**Leitartikel**

Von Helmut Atteneder



**Wann waren Sie das letzte Mal bei der Polizei?**

Am Anfang starben die Greißler, dann die Postämter und jetzt stirbt die Polizei. Und die Totengräber schwangen stets optimistische Trauerreden. Die Schließung von 122 Polizeiinspektionen in Österreich ist jedoch Nahrung für Pessimisten. Aus Sicht der Menschen in kleinen Kommunen – und die sind in der Hauptsache von der gestern bekannt gegebenen Umstrukturierung bei der Polizei betroffen – sticht dieses Argument auf den ersten Blick.

Allerdings: Ist nach einer Reform wirklich immer alles schlechter geworden? Nein. Wie oft waren Sie eigentlich in Ihrem Wohnort schon von sich aus in einer Polizeiinspektion? Oder ist es nicht wichtiger, dass die Polizei schnell dort ist, wo sie gebraucht wird? Genau da setzt die Reform von Innenministerin Johanna Mikl-Leitner an. Sie will die Inspektionen vergrößern, flexibler machen,

**Jede Reform auf dem Reißbrett muss einmal den Echtest bestehen**

mehr Beamte auf die Straße schicken und von unnötiger Verwaltungsarbeit befreien. Dagegen ist nichts einzuwenden, im Gegenteil.

Denn immer wieder wird in der Bevölkerung der Ruf nach mehr Polizeipräsenz auf den Straßen oder in den Abendstunden laut. Wir wissen: Das subjektive (Un-)sicherheitsgefühl ist oft nicht mit real existierenden Fallzahlen in der Kriminalstatistik kompatibel. Es sind oft Einzelfälle, etwa ein Überfall in einer Tiefgarage, oder besonders brutal vorgegangene Dämmerungseinbrecher, die Angst erzeugen. Und dass im Zuge der Reform Doppelgleisigkeiten bereinigt und Kosten eingespart werden, liegt im Interesse der Öffentlichkeit.

Jede Reform auf dem Reißbrett hat eines Tages den Echtest in der realen Welt zu bestehen. So auch diese. Die Polizeireformer versprechen, dass im Einsatzfall – egal, wo er passiert – Polizisten spätestens nach 30 Minuten am Tat- oder Unfallort sind. Eine lange Zeit, etwa bei einem Raubüberfall auf eine Bank, eine Tankstelle oder ein Wettbüro.

Dass in den betroffenen Gemeinden kein Jubel aufkommt, ist eine natürliche Reaktion. Oberösterreich hat mit Andreas Pils als oberstem Polizisten einen erfahrenen, wohl aber auch konsequenten Reformier. Sich auf gefährliche Experimente einzulassen, kann weder in seinem noch im Interesse seiner Landsleute liegen. Der Schließungsplan hat allerdings auch zahlenmäßige Schieflagen: In Kärnten wird jeder vierte Posten geschlossen, in Niederösterreich nur einer von zehn. Ob es daran liegt, dass Mikl-Leitner Niederösterreicherin ist?

✉ [h.atteneder@nachrichten.at](mailto:h.atteneder@nachrichten.at)